190, 25 (nachdenkend, „soll); 191, 9 (ihn); 193, 2 (ernst."); 198, 3 („überhaupt); 208, 12 („Hierin); 23 (Wankelmut). Ausserdem ist wohl das Verbum in 22, 5 im Singular zu geben. — Druck und Papier der Oxford German Series sind ganz vorzüglich; schade nur dass die grossen Ä, Ö und Ü als Ae, Oe und Ue erscheinen. ten). — Die Übersetzungs- und Gesprächsaufgaben sind gut und geschickt. — Beim Lesen stört es, dass o, ö und ä zu weit von dem vorausgehenden Buchstaben abstehen, so dass z. B. jedes *so* gesperrt gedruckt erscheint.

Univ. of Wis.

E. C. Roedder.

Viktor Blüthgen, Mama kommt. Humoreske. — Frida Schanz, Die Alte. Erzählung. Edited with introduction, notes, exercises, and vocabulary by Frederick Betz, A. M., East High School, Rochester, N. Y. (The Lake German Classics). Chicago and New York, Scott, Foresman and Co. (1911) 168 pp. Cloth 50 cents.

Die Herausgabe dieser beiden Geschichten, besonders der sogenannten Humoreske, halte ich für einen bedauerlichen Missgriff; von Blüthgen habe ich schon manches Hübsche gelesen, aber *Mama kommt* ist Schund. In der zweiten Geschichte missfällt mir das Thema, dass zwei Menschenkinder, deren Väter Brüder und deren Mütter Schwestern waren, die Ehe eingehen, was nicht viel besser ist als Blutschande; doch das ist Geschmacksache, und ich will mich mit niemandem in einen Disput darüber einlassen. In der Technik der Erzählung ist *Die Alte* um etliche Jahrzehnte hinter der Zeit zurück; Gartenlaubeliteratur älteren Datums. — Die sehr eng gedruckten Anmerkungen enthalten auf elf Seiten (zu den 86 des Textes) vorwiegend sprachliche Erläuterungen; falsch ist 20, 2 (in dieser Allgemeinheit: lange nicht jedes englische Passiv lässt sich im Deutschen reflexivisch wiedergeben) und 38, 12 (der Ausdruck ist Berlinische Verballhornung des Volksliedverses „Nachtigall, ich hör' dich laufen"). Zu 82, 5 (Verlobungsringe, warum Plural) wäre eine Anmerkung angebracht, die auf den deutschen Brauch des Ringwechsels hinzuweisen hätte. — Druckfehler: Seite 7, Zeile 12 v. u. (lies Mittagsglast); 18, 33 (Gattin); 20, 6 (nicht."); 23, 35 (dass); 29, 8 (Mama); 32, 30 (gern, Mama); 34, 27 (bemühen zu); 36, 12 (überlassen zu); 52, 25 (jeweiligen); 56, 27 (Äusserste); 61, 5 (Zukunftsaussichten); 62, 8 (freundschaftlichstem); 66, 14 (freundlichstem); 67, 17 (ging, stimmte); 18 (mehr, als); 74, 6 (alle); 81, 24 (vor der); 85, 5 (vortrefflich); 7 (Vorstellungen); 34 (unten). — Die Übersetzungs- und Gesprächsaufgaben sind gut und geschickt. — Beim Lesen stört es, dass o, ö und ä zu weit von dem vorausgehenden Buchstaben abstehen, so dass z. B. jedes *so* gesperrt gedruckt erscheint.

Univ. of Wis.

E. C. Roedder.

A German Grammar for Schools and Colleges. By W. H. Fraser and H. Van Der Smissen. Boston, D. C. Heath & Co. 345 pp.

Es gibt nun schon eine ganz beträchtliche Anzahl deutscher Grammatiken aller Richtungen für den englischen Schulgebrauch, darunter nicht so gar wenige, die in ihrer Art das Prädikat „recht gut oder ausgezeichnet" verdienen. Derjenige, der sich noch einmal der Aufgabe unterzieht, das jetzt theoretisch wie praktisch vollauf bekannte und wohldurchgearbeitete Material von neuem zu ordnen, muss also die Sache von einem pädagogisch neuen Standpunkte anfassen oder aber in der altbewährten Methode mindestens Gleichwertiges schaffen. Was die uns vorliegende Grammatik bezweckt, ist mir nicht ganz klar; denn einerseits scheinen weder Anordnung noch Inhalt des Buches sonderlich geeignet für die „natürliche Methode", andererseits sind die Paradigmen so unübersichtlich angeordnet, dass es noch weniger für die „grammatische Methode" taugt.

Von vornherein erregt die Arbeit in mancherlei Hinsicht Bedenken. „The reading extracts are not intended to replace a reader"; wie steht es da aber mit einem deutsch-englischen Vokabular von ca. 2000, einem englisch-deutschen von ca. 1600 Wörtern? Der Lernstoff (zusammen 248 Seiten) ist in 61 Lektionen eingeteilt, so dass also auf jede ca. 4 Seiten kommen. Jeder mit der Sache einigermassen Vertraute wird mir beistimmen, wenn ich sage, dass hier des Guten doch ein wenig zu viel geboten wird. Von gründlicher Durcharbeitung geschweige Wiederholen eines solchen Materials im Klassenzimmer kann da nicht die Rede sein. Auf zwei Jahre ist das Buch nämlich nicht berechnet, denn die allerelementarsten Dinge (wie Fragewörter, anzeigende, beziehliche, unbestimmte Fürwörter u. s. w.) werden erst ganz gegen das Ende zu behandelt!

Geht man aber auf Einzelheiten ein, so drängt sich die Frage auf, ob die Verfasser überhaupt dazu berufen sind, ein Lehrbuch der deutschen Sprache zu

schreiben. Es wimmelt geradezu von taktischen, pädagogischen und sprachlichen Fehlern. Eine sparsame Auswahl genügt.

Es wurde schon angemerkt, dass einige der allerwichtigsten Dinge erst ganz spät vorgenommen werden. Noch schlimmer, die Bildung des Konjunktivs und des Konditionals werden vorgenommen, ehe noch der Indikativ ordentlich erklärt worden ist. Die Verhältniswörter werden erst in der 24sten Lektion überhaupt erwähnt — und dann viel zu umständlich — wogegen kein Anstand genommen ist, sie vorher Kasus regieren zu lassen, ohne jedwede Erklärung. Erstaunlicherweise wird dagegen die verhältnismässig schwierige Frage der trennbaren und untrennbaren Vorsilben schon in der 16ten Lektion erörtert, lange ehe noch das einfache Zeitwort fertig gemacht worden ist.

Nach so viel Vorgängern ist die phonologische und grammatische Darstellung noch ungenügend. Gleich zu Anfang werden wir belehrt: "Every language has certain characteristics perculiar to the utterance of its sounds, which taken together may be called its 'basis of articulation' ". — Gleich darauf lesen wir: "English long vowels (as **a** in 'fate', **oo** in 'poor'(!) are usually diphthongal, particularly before liquids, whereas German long vowels are uniform in quality throughout". — Mit folgendem soll dem Lernenden über die Schwierigkeiten des **ü** geholfen werden: **ü** "When long, has no English counterpart; same tongue position as for i, I, with tense lip rounding (!)" (follow examples). — Erst, Städte, östlich werden ausdrücklich als lang hervorgehoben. Das ist aber für das grösste Gebiet einfach unrichtig, wie die Verfasser sich bei Hempl (Par. 185, 210 etc.) hätten überzeugen können. Dies Vademecum ist ihnen aber unbekannt.

Die vorkommenden Regeln und Erklärungen sind immer so kompliziert wie nur möglich, häufig sogar direkt falsch. E. g. "The e of the dat. sing. is omitted when a preposition immediately precedes." Müsste heissen: sometimes. Folgendes wird beim Fut. ex. geliefert: "This tense is formed by inserting the past participle before the infinitive of the future." — Die Anordnung der Deklinationen ist heillos verzwickt, die der Konjugationen womöglich noch schlimmer. Es werden da 15 'models' aufgestellt. Wieso nun z. B. **geben** (6) verschieden von **lesen** (7) geht, und warum z. B. **stehen** in dieselbe Klasse mit **graben** kommt (von historischen Gründen abgesehen!) verstehe ich mit dem besten Willen nicht. U. s. w. U. s. w.

Am schlimmsten aber steht es mit dem Deutsch, das da verzapft wird. „I am not well" wird bloss mit „Ich bin nicht wohl" übersetzt. „Ich have viel Vergnügen gehabt" (fett gedruckt) soll „I have enjoyed myself" wiedergeben. Man höre noch ein paar Sprachproben: „Lass uns lieber fahren, sonst möchten (statt könnten) wir den Zug versäumen." Dem Benjamin Franklin begegnete „eines kalten Morgens" ein Mann. Der Lehrer verbessert (statt korrigiert) geschriebene Aufgaben. Der Arzt fühlt (statt befühlt) den Puls des Patienten. U. s. w. U. s. w.

Das Buch ist nicht zu empfehlen.

Lee M. Hollander.

Französische Stimmen über Deutschen Gymnasialunterricht. Von Prof. Dr. H. Schoen (Paris). H. Beyer & Söhne, Lanzensalza.

Wie der Verfasser in seiner Abhandlung ausführt, hat sich seit einigen Jahren die Aufmerksamkeit der französischen Pädagogen auf die deutschenGymnasien und Realschulen erstreckt. Sie finden an der Unterrichtsmethode derselben manches auszusetzen. Mehrere Einwendungen der französischen Kritiker stimmen mit denjenigen einiger hervorragenden deutschen Pädagogen überein. Besonders zu tadeln seien die folgenden Umstände:

Der deutsche Gymnasialunterricht habe sich jahraus jahrein wenig verändert; trotz der auch vom deutschen Kaiser angeregten Reformen sei alles beim alten geblieben. Zwischen Schule und Leben, zwischen Gymnasium und Berufstätigkeit sei eine immer tiefere Kluft entstanden. Im Gymnasium (dem sogen. humanistischen) fehle das praktische Ziel. Ein weiterer Übelstand sei die Überbürdung der Lehrer und Schüler an den deutschen Gymnasien. Der deutsche Gymnasiallehrer müsse anderthalb so viele Stunden geben wie der französische Lehrer, der durchschnittlich 15—16 Stunden wöchentlich zu unterrichten habe. Die Überbürdung der Lehrer zu Hause durch Korrekturarbeiten sei noch schlimmer. Ähnlich verhalte es sich mit den Schülern. Der deutsche Gymnasiast sei in der Schule durch zu viele Stunden und zu Hause durch zu viele Hausarbeiten überbürdet. Der französische Gymnasiast sei besser dran; er habe selten mehr als 20—24 Stunden Unterricht wöchentlich (von 8 —10 und von 2—4); ausserdem werde er anders behandelt, nicht so streng mi-